



Noch gelten Schweizer Wälder als schützenswert, doch Forstgenetiker arbeiten hart an der «Perfektionierung» von Bäumen. Bild: Collins/Prisma

Gentechniker haben den Wald entdeckt: Mehr Profit mit Designer Bäumen

So naturnah Bäume und Wald gelten mögen, die Gentechnik will in der letzten Festung des Natürlichen ihren Platz haben. Weihnachtsbäume von perfektioniertem Wuchs, wetterbeständiges Bauholz oder Bäume für extreme Standorte sind Projekte, die unmerklich vorangetrieben werden. Der Visionen nicht genug: Die USA versuchen, den Anbau genmanipulierter Bäume als «Klimaschutzmassnahme» ins Kyoto-Protokoll zu schmuggeln. Jetzt regt sich weltweiter Widerstand.

Daniel Ammann
SAG Geschäftsstelle

Weihnachtsbäume, die perfekt wachsen, Obstbäume, die mehr Ertrag bringen, und Bäume, die an extremen Standorten wachsen. Das sind drei der Ziele, die mit Gentechnik an Bäumen verfolgt werden. Die Visionen der Baum-Gentechniker gehen noch weiter. Sie wollen auch das Klima mit ihren Produkten retten. Der Hintergrund: Wälder binden einen Teil des weltweit ausgestossenen Kohlendioxids und mindern damit den Treibhauseffekt. Da aber immer mehr Wälder abgeholzt werden, um Ackerland oder Rohstoffe für die Papierherstellung zu gewinnen, geht die Schutzfunktion des Waldes verloren. Wiederaufforstungen sind dringend notwendig. Hier setzen die Baum-Gentechniker an. Sie planen, riesige Wälder mit Gentech-Bäumen aufzuforsten. Die USA drängte an der Weltklimakonferenz vom letzten Dezember die UNO dazu, den Einsatz von Gentech-

Bäumen ins Kyoto-Protokoll aufzunehmen. Mit Erfolg: Das Abschlussdokument zum Protokoll rechtfertigt nun, dass Gentech-Bäume eingesetzt werden, um die Belastung mit Kohlendioxid zu mindern.

Weltweiter Widerstand

Bisher verlief die Entwicklung von Gentech-Bäumen weitestgehend unbemerkt von der breiten Öffentlichkeit. Während Gentech-Lebensmittel grossen Widerstand von KonsumentInnen erfahren, blieb es um die Gentechnik bei Bäumen ruhig. Dies obwohl bereits hunderte von Gentech-Baumsorten im Freiland getestet worden sind (siehe Beispiele im Kasten). Doch jetzt regt sich der Widerstand. Menschen aus aller Welt protestieren dagegen, dass das Kyoto-Protokoll Gentech-Bäume rechtfertigt, und unterschreiben die Petition des «People's Forest Forum». Diese Koalition von Umwelt- und Naturschutzverbänden fordert ein weltweites Verbot für Gentech-Bäume. Ihre Petition ist im Internet einsehbar und kann dort auch von Einzel-

personen unterzeichnet werden (unter: <http://elonmerkki.net/forestforum/uk/index.html>).

Das «People's Forest Forum» will das naturnahe Ökosystem vor den Risiken der Gentech-Bäume schützen. Bäume sind in Wäldern in komplexe Lebenszusammenhänge eingebettet. Sie bieten Nahrung und Lebensraum für unzählige Pflanzen- und Tierarten. Wird hier gentechnisch eingegriffen, sind die Folgen kaum abzuschätzen. Auch die Auskreuzungsgefahr steigt bei Bäumen im Vergleich zu landwirtschaftlich genutzten Pflanzen wie Mais oder Raps um ein Vielfaches an. Zudem leben Bäume sehr lange (sie können über 100 Jahre alt werden) und verbreiten ihr Erbgut unter Umständen über Hunderte von Kilometern.

Gentech-Bäume in der Schweiz?

Laut Freisetzungsverordnung, die in der Schweiz den Umgang mit Gentech-Organismen in der Umwelt regelt, ist der Wald ein «besonders empfindlicher und schützenswerter Lebensraum». Was das «People's Forest Forum» heute fordert, hat der Kanton Appenzell-Ausser rhoden bereits 1996 umgesetzt. Damals verbot der Kanton per Gesetz, dass im Wald Saatgut und Pflanzen eingesetzt werden, in deren Erbgut künstlich eingegriffen worden ist. Die Gentechfrei-Initiative schliesst hier an: Wird sie angenommen, wird sie in der ganzen Schweiz ein fünfjähriges Moratorium für die Gentechnik im Wald bewirken.

Forstgenetiker wüten im Wald

Die meisten Freisetzungsversuche mit Gentech-Bäumen werden in den USA durchgeführt. Auch in der EU und in Kanada laufen Versuche. Die Projekte beschränken sich dabei nicht allein auf die Pappel, dem Versuchskaninchen der Forstgenetiker. Was im Wald wächst wird gentechnisch erschlossen – so etwa auch Fichte, Birke, Kastanie und Lärche.

Drei Beispiele, was entwickelt wird:

Schnelles Holz:

Um die Holzgewinnung ökonomischer zu machen, werden Bäume gentechnisch so verändert, dass sie schneller wachsen, mehr Holz bilden und ihre Generationszeit verkürzen.

Effizient hergestelltes Papier:

Die Papierindustrie hat ein starkes Interesse an Gentech-Bäumen mit wenig Lignin. Da Lignin bei der Papierherstellung aus dem Holz entfernt werden muss, würde die Herstellung durch ligninarme Bäume effizienter.

Verändertes Obst:

Papaya-Bäume, die widerstandsfähig gegen einen Virus gemacht wurden, werden in den USA bereits seit einigen Jahren kommerziell kultiviert. Noch in der Testphase befinden sich Kirschen mit neuen Farben und Pfirsiche mit verzögerter Reife.

Mehr lesen

Bild: Marco Vigan/Prisma



Die Schweizer Verfassung garantiert auch Pflanzen ihre Würde. Warum Gewächse mit ihren erstaunlichen Fähigkeiten unseren Respekt verdienen auf [Seite 2](#).



Die Anpassung der Lebensmittelverordnung an das Gentechnikgesetz wirft nichts als Fragen auf. Antworten auf die wichtigsten gibt [Seite 3](#).



Neu: Ab dieser Ausgabe finden Sie Aktuelles zum Thema Gentechnik auf einen Blick. Florianne Koechlin stellt die wichtigsten Kurznachrichten zusammen. Mehr zu zivilem Ungehorsam und erfolgreichem Widerstand auf [Seite 3](#).



Die Abstimmungskampagne der Gentechfrei-Initiative rollt jetzt schon an. Erste Materialien sind einsatzbereit – auch für Sie [Seite 4](#).

Was heisst Pflanzenwürde konkret? Die ethische Aufgabe, gefressen zu werden?

Standpunkt ETH setzt auf Tiergenetik

Die ETH hat eine Professur für Tiergenetik ausgeschrieben, und zwar am Departement Agrar- und Lebensmittelwissenschaften. Das hat mich stutzig gemacht. Die Forschungsschwerpunkte umfassen nämlich «die Erarbeitung von Grundlagen zur Umsetzung der Erkenntnisse in biotechnologische und züchterische Anwendungen», mit dem Ziel «die genetisch bedingten Ursachen von Merkmalsunterschieden von Tieren aufzuklären.» Wie verträgt sich ein solcher Forschungsauftrag mit dem Gentechnik-Gesetz, das die Anwendung von Gentechnik in der Nutztierzucht untersagt? Zu welchem anderen Zweck werden wohl bei den Tieren Merkmalsunterschiede genetisch abgeklärt, wenn nicht zur Selektion von Leistungsfaktoren? Also noch extremere Milchleistung bei Kühen, noch höhere Eierlegequoten bei Hühnern, noch schnelleres Mastendgewicht beim Schlachtgeflügel? Eine solche Forschung passt nicht nur schlecht zum Gentechnikgesetz, auch für das Agrarforschungsprogramm des Bundes hat die tiergenetische Forschung keine Priorität. Wenn schon, dann für Tiergesundheit und Tierwohl. Hier bestehen weltweit Forschungsdefizite, und der Schweizer Forschungsplatz wäre dafür geradezu prädestiniert. Denn in Ländern, wo Tierfabriken zur landwirtschaftlichen Praxis gehören, verhindern Lobbyinteressen, dass Forscher die Produktion von Fleisch, Milch und Eiern von den Bedürfnissen der Tiere her beleuchten. Die ETH verpasst eine einmalige Chance! Tierschutz und Schutz vor unwürdiger Genmanipulation sind Anliegen, die miteinander verbunden sind. Dass im Parlament die Revision des Tierschutzgesetzes und die Gentechnikfrei-Initiative teilweise nebeneinander behandelt werden, ist gesetzgeberischer Zufall. Aber wie mancher Zufall im Leben, ist er nicht ohne Sinn.

Hans-Ulrich Huber

Leiter Fachstelle Nutztierschutz
Schweizer Tierschutz



Pflanzen kommunizieren auch ohne Worte: Bei Raupenangriff alarmiert die Tomate mit Duftstoffen ihre Nachbarinnen. Bild: Premium/Prisma

In der Schweizer Verfassung steht, dass die Würde der Kreatur zu achten sei. Das gilt auch für Pflanzen. Die Schweiz ist weltweit das einzige Land mit einer solchen Verfassungsnorm. Doch wie kann ein Rübli Würde haben?

Florianne Koechlin
SAG, Blauen-Institut

«Würde» stammt vom althochdeutschen «Wirdekeit», was Wertsein oder Wertschätzung bedeutet. Bisher wurde Würde nur dem Menschen zugestanden. Heute wird sie auch Tieren und Pflanzen zugesprochen – ein Zeichen dafür, dass wir Tiere und Pflanzen anders ansehen als noch vor 50 Jahren. Es sind Lebewesen, die einen Wert für sich selber haben, unabhängig von unseren Interessen. Das soll mit dem Wort Würde ausgedrückt werden, es hätte auch ein anderes Wort sein können. In der Eidgenössischen Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH) erhielten wir vom Bund den Auftrag, uns zu überlegen, was Pflanzenwürde konkret heissen könnte. Keine Rübli mehr essen? Den Rasen nicht mehr mähen? Wohl kaum.

Alarm mit Parfum

Interessant ist, was die moderne Biologie über das Wesen der Pflanze weiss. Sie zeigt zum Beispiel, dass Pflanzen miteinander kommunizieren: Wird eine Tomate von Raupen angegriffen, bildet sie nicht nur Abwehrstoffe, sondern alarmiert auch ihre Nachbarpflanzen über den Angriff. Sie sendet dazu den Duftstoff Methyljasmonat aus. Empfangen die Nachbarinnen diesen Stoff, beginnen auch sie damit, Abwehrstoffe gegen die Raupen zu bilden. Da Methyljasmonat oft in Parfums

verwendet wird, mussten die Forscherinnen während der Versuche mit den Tomaten auf Parfum verzichten; es hätte die Experimente durcheinander gebracht. Wie andere Versuche zeigen, kommunizieren auch Bäume: Ahorn schwatzt mit Ahorn und auch Weiden, Pappeln oder Birken wurden bei der Kommunikation erwischt. Pflanzen können «tasten», «sehen», «riechen» und «schmecken». Mindestens 17 verschiedene Umweltinformationen nehmen sie wahr, so etwa Licht, Temperatur, Schwerkraft oder Chemikalien. Sie verarbeiten diese Informationen und reagieren darauf, indem sie zum Beispiel anders wachsen oder mehr Blätter bilden. Einige Forschende sind zudem überzeugt, dass Pflanzen auch lernen, sich erinnern und vorausplanen können. Wächst eine junge Pflanze zum Beispiel mit hohen Salzkonzentrationen oder in grosser Trockenheit auf, kann sie später selbst unter normalerweise tödlichen Salzkonzentrationen oder unter Dürre leben. Sie hat das in ihrer Jugend gelernt und kann sich daran erinnern. Diese Lernerfahrungen können Monate oder Jahre dauern und können auch unterbrochen werden, wenn die Bedingungen sich ändern.

Mehr Gene als der Mensch

In vielem sind Pflanzen den Tieren sehr ähnlich. So haben sie gleich viele, oft sogar mehr Gene als Tiere oder als der Mensch. Auch die Kommunikation von Zellen untereinander ist bei Pflanzen und bei Tieren verblüffend ähnlich. In vielem

sind Pflanzen aber radikal anders als Tiere: Sie sind sesshaft und sie haben kein Gehirn. Sie entwickeln sich auch ganz anders als Tiere: Sie fügen ständig neue Teile hinzu und werfen alte ab, zum Beispiel Blätter oder Wurzeln. Einem Baum kann man einen Ast abschneiden und er wächst nach, einem Tier kann man kein Bein ausreissen. Das sind grundlegende Unterschiede im Wachstum und in der Entwicklung, nicht aber in der Komplexität. Und vieles wissen wir noch nicht, können es uns auch nicht vorstellen. Wie zum Beispiel soll eine Pflanze lernen können, wenn sie kein Gehirn hat? Braucht es zum Lernen nicht Bewusstsein? Auf diese Fragen gibt es (bisher) keine Antworten.

Pflanzen sind keine Mikrowellenherde

Die modernen Biowissenschaften lassen das Bild einer Pflanze entstehen, die sensibel und lernfähig ist, und die sich optimal an eine sich ständig ändernde Umwelt anpassen kann. Soll ich nun auf mein Rübli verzichten, weil es sensibel ist und eine Würde hat? Das ist nicht der Punkt. Alle Tiere ernähren sich von Pflanzen, entweder direkt als Pflanzenfresser oder indirekt als Tierfresser. Ein Forscher sagte zu mir: «Es könnte ja die ethische Aufgabe der Pflanze sein, gefressen zu werden...». Doch vermieden werden sollte der willkürliche Umgang mit dem Rübli. Für mich liegen die Grenzen hier: Die Patentierung von Pflanzen verstösst nach meiner Ansicht gegen deren Würde. Pflanzen wie Chemikalien oder Mikrowellenherde zu patentieren – das macht Pflanzen zu lebenden Maschinen und kommt einer totalen Instrumentalisierung gleich. Das gilt auch für die Terminator Technologie, mit der Pflanzen gentechnisch unfruchtbar gemacht werden.

Impressum

Herausgeberin
sag schweizerische arbeitsgruppe
gentechnologie
postfach 1168, 8032 zürich
telefon 01 262 25 63
fax 01 262 25 70
info@gentechnologie.ch
www.gentechnologie.ch
postcheck 80-150-6

Redaktion
Daniel Ammann
Hanna Diethelm

Gestaltung und Druck
Bringolf Irion Vögeli, Zürich
ropross genossenschaft, Zürich

Auflage
32'000 Ex.
erscheint vierteljährlich
im SAG Mitgliederbeitrag enthalten

Gesetzesrevision bringt keine Klarheit

Der Teufel steckt im Kleingedruckten



In der freien Marktwirtschaft können Konsumenten wie Produzenten frei entscheiden, was sie kaufen beziehungsweise anbieten wollen. Bild: Patrick Lüthy/remote.ch

Verwirrung allenthalben: Was darf auf Schweizer Feldern wachsen? Was in Restaurants auf den Tisch kommen? Was muss deklariert werden und was bringt die Revision der Lebensmittelverordnung? Bernadette Oehen vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) gibt Auskunft.

Benno Vogel (freischaffender Biologe): Zurzeit werden die Lebensmittel- und die Futtermittelverordnung erneuert. Was wird sich ändern?

Bernadette Oehen: Mit den Revisionen wird das neue Gentechnikgesetz umgesetzt und das EU-Recht nachvollzogen. Einige der Anpassungen sind gut. So wird die Limite für die Deklaration von 1 Prozent auf das EU-Niveau von 0,9 Prozent gesenkt. Diese Limite gilt neu sowohl für Lebens- wie auch für Futtermittel. Zudem müssen die Anbieter von Gentechnik-Produkten nun die Warenflüsse trennen.

BV: Werden damit die gentechnikfreie Produktion geschützt und die Wahlfreiheit gesichert?

BO: Leider nur halbherzig. Wir hatten uns mehr Schutz vom Gesetz versprochen. Die Trennung der Warenflüsse betrifft zum Beispiel die produzierten Erzeugnisse nicht: Bei Maisstärke, Sojaflocken oder Rapsöl müssen die Warenflüsse weiterhin nicht getrennt werden. Hier bürdet der Gesetzgeber alle Last den Produzenten auf, die ohne Gentechnik produzieren wollen. Das ist unakzeptabel. Ohne weiterführende Warenflusstrennung sind die neuen Verordnungen reine Augenwischerei.

BV: Auf was für Formulierungen müssen Konsumierende bei Gentechnik-Lebensmitteln achten?

BO: Aufs Kleingedruckte der Zutatenliste, da steht dann zum Beispiel «Mais-

stärke, gentechnisch verändert» oder «Maisstärke, aus gentechnisch verändertem Mais hergestellt».

BV: Was muss nicht gekennzeichnet werden?

BO: Die Deklarationspflicht entfällt, wenn eine herkömmliche Lebensmittelzutat weniger als 0.9 Prozent Gentechnikbestandteile enthält. Ebenfalls nicht deklarationspflichtig sind Milch, Eier und Fleisch von Tieren, die mit Gentechnik-Futtermitteln gefüttert wurden.

BV: Welche Gentechnik-Lebensmittel sind in der Schweiz zugelassen?

BO: Soja, Mais, Vitamin B2 und B12. Diese Produkte dienen aber vor allem als Rohstoffe für die Lebensmittelverarbeitung. Ganze Sojabohnen, Maiskolben oder Körner wird es in gentechnisch veränderter «Qualität» vorläufig kaum geben.

BV: Ist der Schweizer Lebensmittelhandel wirklich gentechnikfrei?

BO: Die Grossverteiler geben an, dass sie keine deklarationspflichtigen Gentechnik-Produkte verkaufen werden. Das heisst, Tomaten, Salat, Sojasprossen und Maiskolben dürfen wohl ohne Bedenken konsumiert werden. Komplizierter wird es bei verarbeiteten Lebensmitteln. Hier ist es schon schwieriger, heraus zu finden, ob Maisstärke, Glukosesirup oder Sojaöl aus Gentechnik-Pflanzen stammen.

BV: Kann ich noch bedenkenlos auswärts essen?

BO: Bis jetzt schon. So müssten etwa Tomatensalat oder Kürbissuppe auf je-

den Fall auf der Menükarte gekennzeichnet sein. Über tierische Produkte gibt's jedoch keine Informationen.

BV: Werden heute Gentechnik-Pflanzen in der Schweiz kommerziell angebaut?

BO: Vorläufig nicht. Das könnte sich aber ändern, wenn sich der Anbau in der EU ausbreitet. Deshalb ist es so wichtig, dass die Gentechnikfrei-Initiative angenommen wird. Sie hilft, auf den Anbau von Gentechnik-Pflanzen in der Schweiz vorläufig zu verzichten.

BV: Wer kontrolliert, ob die Vorschriften eingehalten werden?

BO: Die Kantone. Sie haben Zutritt zu den Betrieben und können dort Proben nehmen. Ist etwas nicht den Vorschriften entsprechend gekennzeichnet, können die Kantonschemiker die korrekte Kennzeichnung verlangen.

BV: Was kann ich gegen die schleichende «Ver-Gentechnisierung» tun?

BO: Produziert wird nur, was sich verkaufen lässt. Wenn Sie keine Gentechnik-Lebensmittel konsumieren wollen, machen Sie das den Lebensmittelherstellern und -händlern klar.

Mehr Informationen gibt es unter www.transgen.ch



Bernadette Oehen bearbeitet den Bereich Lebensmittelqualität am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL).

gentech-news

Die Genschutzzeitung startet eine neue Rubrik. Unter dem Titel «gentech-news» informieren wir Sie in kurzer Form über internationale Entwicklungen in der Gentechnik. Sie können die «gentech-news» auch abonnieren und erhalten dann zweiwöchentlich Informationen gratis per E-Mail zugeschickt.

Abonnieren unter:
info@blauen-institut.ch.

Frankreich: Ziviler Ungehorsam gegen Versuchsfelder
«Faucheurs d'OGM» – so nennen sich die Menschen, die in Frankreich beinahe wöchentlich zusammen kommen, um Gentechnik-Pflanzen aus Versuchsflächen zu entfernen. Ausgerüstet mit Macheten reisen die «Gentechnik-Pflanzen-Schnitter» jeweils in Bussen zu den Experimentierfeldern grosser Saatguthersteller. Bei einer der jüngsten kollektiven Ausreissaktionen waren rund 1500 Faucheurs in einem Maisfeld aktiv. Mit dabei waren auch der Bauerngewerkschafter José Bové und zwei grüne Parlamentarier.

Australien: Fünf Staaten bleiben gentechnikfrei
Nacheinander haben die Staaten West-Australien, Victoria, Tasmanien, Süd-Australien und Nord-Australien beschlossen, den kommerziellen Anbau von Gentechnik-Pflanzen zu verbieten. Victoria zum Beispiel beschloss ein Moratorium von vier Jahren, Süd-Australien eines von drei Jahren.

USA: Monsanto zieht Gentechnik-Weizen zurück
Die weltweite Opposition gegen Gentechnik-Weizen feiert einen Erfolg: Im Mai gab der US-Konzern Monsanto bekannt, dass er die Entwicklung von Gentechnik-Weizen einstellt. Der Konzern wollte in Kanada einen herbizidresistenten Gentechnik-Weizen auf den Markt bringen. Am weltweiten Widerstand beteiligt waren auch über 400 Firmen und Organisationen aus Japan. Sie hatten gedroht, den Import von Weizen aus Kanada zu stoppen, falls dort Gentechnik-Weizen zugelassen würde. Japan ist einer der grössten Märkte für kanadischen Weizen.

Deutschland: Keine Versicherung für Gentechnik-Pflanzen
Der Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft weigert sich, Landwirte zu versichern, die Gentechnik-Pflanzen anbauen. Da das Risiko nicht kalkulierbar sei, wollen die Versicherer die Verantwortung für mögliche Schäden durch Gentechnik-Pflanzen nicht übernehmen.

Argentinien: Gentechnik-Soja wird zum Albtraum
Fast auf der Hälfte der Ackerfläche Argentiniens wächst zurzeit Gentechnik-Soja. Die Soja ist resistent gegen das Herbizid Roundup von Monsanto. Welche Folgen der grossflächige Anbau hat, zeigt eine neue Studie. Durch das massenhafte Spritzen von Roundup sind Unkräuter resistent gegen das Herbizid geworden. Die Bauern müssen deshalb noch mehr Roundup oder gar Mischungen mit anderen, schädlicheren Herbiziden spritzen. Als Folge setzt eine Endlosspirale ein, die Böden gehen an den Chemikalien kaputt und die Bauern haben wegen dem exzessiven Spritzen Gesundheitsprobleme.

Japan: Blaue Rose
Japanische Forscher haben eine blaue Rose konstruiert: Sie haben ein Stiefmütterchen-Gen, das die Buanleitung für ein blaues Pigment enthält, ins Erbgut von Rosen hineinmanipuliert. Die blaue Gentechnik-Rose soll in vier Jahren auf den Markt kommen.



Im handfesten Widerstand gegen Gentechnik-Mais: der französische Bauerngewerkschafter und Anti-Globalisierungskritiker, José Bové.

Herbert Karch, Kampagnenleiter: Den Schwung der Unterschriften- sammlung mitnehmen



Die überdimensionierte Einkaufstasche wird an verschiedenen zentralen Orten der Schweiz für ein Ja zur Gentechfrei-Initiative werben. In üblicher Grösse aus Papier trägt sie die Botschaft in die breite Bevölkerung.

Seit am 18. September 2003 die gut 120'000 beglaubigten Unterschriften der Gentechfrei-Initiative eingereicht wurden, laufen die Vorbereitungsarbeiten für die Abstimmungskampagne. Die Verantwortung trägt ein 7-köpfiges Team unter der Leitung von Herbert Karch von der Kleinbauern-Vereinigung VKMB. Bereits sind die ersten Materialien, die den Standpunkt der InitiantInnen auch sichtbar machen, einsatzbereit.

sag: Herbert Karch, was ist das Hauptargument, das die Bevölkerung davon überzeugt, für die Gentechfrei-Initiative zu stimmen?

Herbert Karch: Die Kampagne wird auf die Kernaussage «gentechfrei produzieren – gentechfrei geniessen» fokussiert. Alle Umfragen haben gezeigt, dass die Bauern und Bäuerinnen gentechfrei produzieren wollen, genau so wie die Konsumierenden gentechfrei geniessen wollen. An diesen Wünschen gibt es nichts herumzudeuteln. Das Abstimmungsergebnis wird auch die eingefleischten Gentech-Promotoren lehren, dass der Kunde König ist, sei es die Konsumentin beim Einkaufen, sei es der Bauer, wenn er Saatgut bestellt.

sag: Eine der wesentlichsten Aufgaben im Vorfeld einer Kampagne ist es, eine möglichst breite Unterstützung um sich zu scharen. Hat das Team damit schon begonnen?

HK: Tatsächlich kann das Kampagnenteam hier einen ersten Erfolg vorweisen. Das Unterstützungskomitee von Ständerätinnen und Nationalräten ist beachtlich. Fast 100 ParlamentarierInnen haben sich schon eingeschrieben. Es sind alle politischen Parteien vertreten, mit Ausnahme der FDP – aber wir sind überzeugt, bald das komplette Set beisammen zu haben. Als nächstes werden wir kantonale Parlamentarierinnen und Parlamentarier angehen und schliesslich wollen wir natürlich auch eine breite

Prominenz für die Gentechfrei-Initiative gewinnen.

sag: Was sind die nächsten Schritte?

HK: Wenn die Initiative im Spätherbst oder Winter ins Bundesparlament kommt, sollen AktivistInnen mit den nötigen Kampagnenmaterialien versorgt und die kantonalen Komitees gegründet sein, damit eine erste breite Öffentlichkeitskampagne möglich ist. Unsere Devise heisst: Die Kampagne muss man hören und vor allem sehen.

sag: Bei Abstimmungskämpfen kommt man um das Thema Geld nicht herum. Wie sieht die Finanzierung aus?

HK: Bei der Finanzierung der Gentechfrei-Initiative gehen wir sehr sorgfältig vor. Wir wollen eine wirkungsvolle Kampagne führen, ohne Schulden zu machen. Das sind wir den Organisationen schuldig, die uns finanziell unterstützen. Ich kann jetzt schon garantieren, dass wir nach der Abstimmung nicht den Hut herum reichen, um Löcher zu stopfen.

sag: Können sich auch andere an der Finanzierung beteiligen?

HK: Ja natürlich! Wir sind sogar auf Spenden aus der Bevölkerung dringend angewiesen, wenn wir eine Kampagne auf die Beine stellen wollen, die der Initiative zum Sieg verhelfen kann. Ich bin überzeugt, dass die Leute pfiffige Ideen tatkräftig unterstützen.

sag: Wie ist die Stimmung im Team vor dem Start?

HK: Die Unterschriftensammlung war echt der Hammer. In meiner Karriere habe ich noch keine politische Kampagne erlebt, für die das Sammeln von Unterschriften so einfach war. Diesen Schwung wollen wir in die Abstimmungskampagne mitnehmen. Zudem spüre ich, dass alle Beteiligten nach den Erfolgen gegen Avanti und gegen das Steuerpaket auch bei der Gentechfrei-Initiative eine Bewegung auslösen möchten, die das Volk mitreisst.

Kampagnen-Informationen: Wer, wo, wann, was

Team

Kampagnenteam: Herbert Karch, Kleinbauern-Vereinigung VKMB (Leitung); Hanna Diethelm und Daniel Ammann, SAG-Geschäftsstelle; Andreas Weissen, WWF; Urs Schneider, Schweizerischer Bauernverband; Beat Jans, Pro Natura; Sylvain Fattebert, STOPOGM Romandie

Als Koordinationsstelle zwischen allen Gremien fungiert die SAG Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie
Postfach 1168, 8032 Zürich
Telefon 01 262 25 63
Fax 01 262 25 70
info@gentechnologie.ch
www.gentechnologie.ch

Zeitplan bis Ende 2004

August/September
Der Bundesrat verabschiedete am 18. August die Botschaft zur Initiative ans Parlament. Er lehnt die Initiative ohne Gegenvorschlag ab. Zuweisung an Kommission und Rat durch Konferenz der Ratsbüros; vermutlich Zuweisung an Wissenschafts- oder Wirtschaftskommission.

Oktober/November
Die vorberatende Kommission des Erstrates berät die Vorlage des Bundesrates und beschliesst eine Empfehlung zur Initiative. Die Kommission kann einen Gegenvorschlag erarbeiten (Mehrheits- oder Minderheitsantrag).

Dezember
Der Erstrat debattiert und nimmt Stellung zur Initiative.



Parlamentarische Beratungen

Das Kampagnenteam konzentriert sich zurzeit darauf, dass die Ziele der Initiative objektiver und umfassender dargestellt werden als in der Botschaft des Bundesrates. Die Parlamentarierinnen und Parlamentarier werden mit Argumenten bedient, welche die ökologischen, konsumentenpolitischen und landwirtschaftlichen Aspekte sachlich würdigen. Dasselbe gilt für die tatsächlichen Auswirkungen auf die Forschung, die geringfügig sind.



Nationale und kantonale Gentechfrei-Komitees

Zur möglichst breiten personellen Abstützung der Gentechfrei-Initiative werden nationale und kantonale Komitees gebildet, welchen PolitikerInnen und Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kultur und Sport angehören. Als erstes wurde die Unterstützung durch eidgenössische ParlamentarierInnen an die Hand genommen. Aktuell haben sich 9 StänderätInnen und 84 NationalrätInnen eingeschrieben.

Abstimmungsmaterial

Für die vertiefte Auseinandersetzung mit der Materie besteht ein Verzeichnis von Texten und Studien.

- Folgende Kampagnen Materialien sind bereit und können reserviert oder bestellt werden:
- Info-Flyer «gentechfrei geniessen» zum Verteilen. Das Kurzargumentarium für die Gentechfrei-Initiative rüstet die Aktiven und Interessierten argumentativ aus.
 - Riesen-Einkaufstasche (siehe Bild) für Info-Stände und Events. Dieser Werbeträger wird geliefert, aufgestellt, betreut und wieder abgebaut.
 - Drei Info-Stellwände: gentechfrei geniessen, gentechfrei produzieren, gentechfrei forschen.
 - Papier-Einkaufstaschen «gentechfrei geniessen» zum Verteilen.

Bestellung unter

Telefon 061 723 21 80
Fax 061 723 20 84
bestellen@gentechfrei.ch
www.gentechfrei.ch